

In der Regel birgt der Erdmantel des Hügels außer dem Hauptgrabe noch jüngere Gräber, die später in die Hügelauffschüttung hineingesenkt wurden. Wenn man also beim Abtragen eines Grabhügels ein Grab gefunden hat, so darf man niemals glauben, nun den gesamten Inhalt in Händen zu haben (Fig. 89 a).

In den späteren Abschnitten der Bronzezeit war die Leichenverbrennung allgemein üblich. Ihr erstes Auftreten fällt aber schon in die Kupferzeit. Dieser Brauch hängt sicherlich mit neuen religiösen Anschauungen zusammen, die damals aufkamen. Der Tote wohnt nicht mehr im Grabe, sondern die durch das reinigende Feuer befreite Seele hält ihren Einzug in ein Totenreich, das nicht auf Erden liegt.

Diese reine, höhere Auffassung vom Jenseits scheint in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. bei den indogermanischen

oder arischen Völkern aufgetreten zu sein. Wir wissen auch, welche Vorstellungen die Griechen, die auch zu den Ariern gehörten, mit der Leichenverbrennung verbanden. Das älteste griechische Heldenepos, die Ilias, erzählt, wie der Geist des gefallenen Helden bis zur Verbrennung ruhelos umherirrt und den Freund an die Erfüllung seiner letzten Pflicht mahnt.

„Schläfst du, meiner so ganz uneingedenk, o Achilleus?
Nicht des Lebenden zwar vergahest du, aber des Toten!
Auf, begrabe mich schnell, daß des Hades Tor ich durchwandle.
Fern mich scheuchen die Seelen hinweg, die Gebilde der Toten,
Und nicht über den Strom vergönnen sie, mich zu gesellen;
Sondern ich irr' unstät um des Hades mächtige Tore.“

Der Hades ist das Totenreich. Dort setzte der Fährmann Charon die Seelen der Toten nach der Bestattung über den Fluß Styx, der den Lebenden den Eingang zur Unterwelt verwehrt.

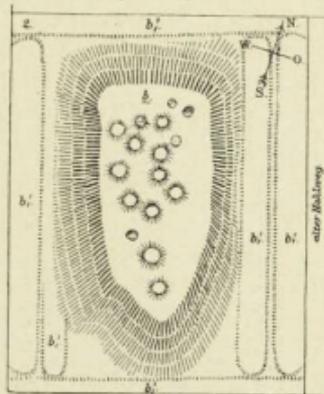


Fig. 93.
Anhöhe mit bronzzeitlichen Grabhügeln,
umgeben von Hochäfern. (J. Naue, Die
Bronzezeit in Oberbayern.)